



Von Maurice Dekobra - Mit acht Photos vom Verfasser

Der Durchschnittsreisende, der Indien in 45 Tagen durchquert, geht in Bombay an Land. Dies ist das asiatische Hors-d'oeuvre, das man ihm vorsetzt. Dann steigt er in den Dehli-Express und besucht nacheinander Agra, Dehli, Lucknow und Benares; dann wird die Majestät des Himalaja-Massivs bewundert, und in Kalkutta klappt er seinen Kodak zusammen und heim geht's.

Oh, er hat sich in Benares durch Pilgerscharen hindurchgezwängt und sich dann aus Furcht vor Cholera und Pest schleunigst aus dem Staub gemacht; etwas Kunst sah er auch, vielleicht auch noch einige Städte: von dem Leben der Bewohner hat er nichts gesehen.

Um mich ein wenig damit vertraut zu machen, soweit dies dem Abendländer überhaupt möglich ist, machte ich in

einem kleinen Dorfe im Staate Patiala bei den Sikhs Station.

Es zählte fünfhundert Einwohner, die in Hütten aus getrocknetem Lehm wohnen, ist von Wald und Feldern umgeben und überragt die Ruinen einer alten Festung. Eine große Straße, in Wirklichkeit eine Sandspur davon, zieht sich hindurch, und kleine winklige Gäßchen münden in sie ein.

Am Dorfeingang steht vom frühen Morgen an der Zollbeamte im goldenen Turban, der auf Waren und Vieh die Steuer von wenigen Pfennigen erhebt. Das Dorf erwacht: die Bewohner erheben sich von ihren Hausschwellen, um am Brunnen ihre Waschungen vorzunehmen. Die Kinder treiben die Zebu-Ziegenherden vors Dorf. Ein nackter Mann klopft einen weißen Fetzen auf